

Wohin, Frau Rubner?

„Wohin in Nordbayern“ fragt Menschen aus der Region nach ihren Lebensumständen und Freizeitgewohnheiten. Diesmal sprachen wir mit der Nürnberger Galeristin Pia Rubner. Die 66-Jährige gibt in ihren Ausstellungsräumen in der Kobergerstraße auch No Names eine Chance. Wenn sie neben der vielen Arbeit zum Lesen kommt, versenkt sie sich gern in die Romane von José Saramago. Portugal ist ohnehin eines ihrer Sehnsuchtsländer.

VON UTE MÖLLER

Als ihr ein Freund vor acht Jahren eine Nespresso-Maschine für ihre Galerie in der Kobergerstraße schenkte, war sie zuerst skeptisch. Eigentlich mag sie nicht so viel Müll fabrizieren. Doch dann entdeckte Pia Rubner die Ästhetik der metallenen Kaffeekapseln und begann, Schmuckobjekte aus ihnen herzustellen. Im Hinterzimmer ihres Ausstellungsraums liegen fein säuberlich in Schachteln geordnet — grün, golden und hellblau — zig gebrauchte Döschen. Zerschnitten und auf elastische Fäden gewickelt, werden sie zu Kunst. Schmuck-Kunst.

Die 66-Jährige mag nicht zwischen Kunsthandwerk und Kunst unterscheiden. „Kitsch und Quatsch gibt es überall.“ Es sei absurd, Malerei zum Beispiel über Keramik zu stellen. In der aktuellen Ausstellung passen die Bilder von Akbar Akbarpour und die Vasen von Clara Maier auch auf spannende Weise zusammen.

Gemälde im Getränkemarkt

Seit 2005 wählt Pia Rubner für die Ausstellungen in ihrer Galerie, die vorher 30 Jahre lang ein Getränkemarkt war, Malereien und Objekte aus, zu denen sie einen Zugang hat. Das ist selten Gegenständliches. „Ich mag Künstler, die sich weiterentwickeln.“

In der Galerie bewahrt sie ihren Tee in einer Keramikdose des Künstlers Jochen Rüdth auf. Der schaffe unweit von Donauwörth in seinem Atelier immer wieder Neues. Seine Stücke erinnern an archäologische Funde, die gerade frisch aus der Erde gebuddelt wurden. 88 Ausstellungen mit über 100 Künstlern hat Rubner

Kaffeedöschen als schillernder Halsschmuck

Morgens vor der Arbeit zum Schwimmen ins Westbad: Pia Rubner hat in ihrer Galerie in der Nürnberger Nordstadt schon 88 Ausstellungen gezeigt



Pia Rubner im Hinterzimmer ihrer Galerie in der Kobergerstraße: Aus den Kaffeekapseln stellt sie Halsschmuck her, „mir gefallen die Farben so gut“. Bevor sie ihren Ausstellungsraum eröffnete, war der übrigens 30 Jahre lang ein Getränkemarkt.
Foto: Roland Fengler

bis jetzt konzipiert, für die erste in der Kobergerstraße konnte sie gleich Fotograf Horst Schäfer gewinnen.

Vom Hinterzimmer — ihrer Werkstatt und Kommunikationszentrale — kann man auf den Bürgersteig vor der Galerie schauen. Rubner müsste fast jedem, der vorbeigeht, zuwinken. Als Kunstvermittlerin sei sie schon eine Institution in der Nordstadt, sagt sie. Die Galerie habe ihres und das Leben ihres Mannes Rainer mächtig verändert. Viele Künstler und Kunden wurden Freunde. „Ich habe gemerkt, wie interessant es ist, mit vielen unterschiedlichen Menschen über Kunst zu sprechen.“ Sie studierte Grafik-Design in Nürnberg, machte

1974 ihren Abschluss. Ihrem Brotjob ging sie beim Versandriesen Quelle nach, als Texterin im Kundenservice. „Ich habe auch im Namen von Frau Schickedanz Briefe an Kunden geschrieben“, manchmal fügte die Firmenchefin per Hand etwas hinzu. „Ich kann mich nicht um alles kümmern“, zum Beispiel.

Als ihr Mutter und Schwester einen Goldschmiedekurs schenkten, war das so etwas wie Schicksal. Rubner blieb dran am Thema Schmuck, stellte fest, dass Künstler Sigurd Vogel zu ihren Quelle-Kollegen gehörte und eine eigene Goldschmiedewerkstatt hatte. Die wurde für eine Zeit ihr Lieblingsort, danach feilte und werkelt sie in ihrer Wohnung in der

Kobergerstraße weiter. Als gegenüber der Getränkemarkt schloss, wurde sie zur Galeristin. „Ich wollte nicht nur meinen Schmuck zeigen — es braucht mehr Anreiz, damit Leute kommen.“ Das Organisieren der nächsten Ausstellungen verschlinge so viel Zeit, dass sie kaum noch zu ihren eigenen Arbeiten, zu denen auch Objekte gehören, komme. Auch deshalb macht sie jetzt statt sieben nur noch sechs Ausstellungen pro Jahr.

Ob die Bewerbung Nürnbergs um den Titel Europäische Kulturhauptstadt auch ihrer kleinen Galerie in der Nordstadt etwas bringe? Die 66-Jährige ist skeptisch. „Es wird nicht schaden, ich weiß aber nicht, ob die Stadt in

der Lage ist, daraus etwas Tolles zu machen.“ Oft agiere die Kommune etwas schwerfällig und Kulturreferentin Julia Lehner sei so lange im Amt, dass neuer Schwung bei all der Routine kaum eine Chance habe.

Die Nordstadt ist für Rubner längst Heimat. Gern frühstückt sie im Café Fatal oder im Café Kaulbach mit Freundinnen oder ihrem Mann. „Hier im Viertel hat man alles, was man braucht, und nette Menschen im Umfeld.“ Außerdem bringt einen die U-Bahn schnell in die Innenstadt. Wobei Pia Rubner lieber läuft.

Morgens wird geschwommen

Im Sommer verschafft sie sich außerdem jeden Morgen im Westbad Bewegung, „nach den Frühschwimmern, die anschließend ins Büro müssen, und vor den Familien“. Der Rest des Tages gehört der Galerie. Viele Künstler fragen an, ob sie bei ihr ausstellen können. Und sie sagt ungern Nein, „ich habe Angst, dass die Leute dann aufhören zu produzieren“. Ablehnung könne Künstler hart treffen.

Reisen sind ein Luxus, den sie sich mit ihrem Mann gönnt: Seit 1973 geht es jedes Jahr nach Elba, „weil es da so schön ist“. Früher mieteten sie ein Traumhaus, zwischen zwei Buchten und an einem Pinienhain gelegen. „Aber das ist inzwischen unerschwinglich.“ Was jedoch auch ein Glück ist, denn so fanden sie die Unterkunft im Haus der Witwe des Künstlers Fritz Hagl. Man freundete sich an, Tochter Ariane Hagl lebt als Malerin in München.

Einmal jährlich geht es nach Berlin, Freunde, Museen und Galerien besuchen. Eine Kombination aus Kultur und Natur, aus Museen, Parks und botanischen Gärten sei für sie ideal, sagt Rubner. Veränderung ist für sie ein wichtiges Lebens-Stichwort. Auch mit Bezug auf das Wohnen mit Kunst. Einmal im Jahr hängt sie daheim die Bilder neu. Das Sorge für Lebendigkeit. Unlängst sagte ein Galeriebesucher zu ihr: „Ich würde ja ein Bild kaufen, wenn ich nicht schon so alt wäre.“ Das fand sie traurig. Denn eine Altersgrenze für Kunst und Veränderung gebe es nun wirklich nicht.